

Abwechslung kommt aus der Surselva

Das erste Chur City Bashment lässt auf ein zweites hoffen

Beim ersten Chur City Bashment am Samstag in der Churer «Werkstatt» traf sich, was in der hiesigen Hip-Hop-Szene Rang und Namen hat. Offensichtlich ist nicht nur die Szene lebhaft, sondern auch das Interesse an einheimischem Rap: Der Anlass war restlos ausverkauft.

• VON RAHEL SCHNEPPAT

Dass sich in der Bündner Hip-Hop-Szene in den letzten Jahren einiges getan hat, ist an sich nichts Neues: Verschiedene Interpreten, so beispielsweise Lou Geniuz und Spooman, haben auch auf nationaler Ebene ein gewisses Ansehen erlangt. Schrägstrich, eine Churer Organisation, die sich der Jugendkulturförderung verschrieben hat, ist entstanden und hat vor allem in Sachen Hip-Hop-Events einiges bewegt. Und immer mehr Liebhaber des Sprechgesangs haben begonnen, selbst aktiv zu werden. Trotzdem überraschte am Samstag beim ersten Chur City Bashment die Vielzahl an produktiven Rappern, die Graubünden zu bieten hat.

Verstärker kaputt

Initiiert von Schrägstrich und wellwicked.ch, einer Internet-Plattform für Bündner Hip-Hop, traf sich in der restlos ausverkauften «Werkstatt» alles, was sich in den hiesigen Gefilden irgendwann und irgendwie einen Namen in Sachen Hip-Hop gemacht hat: die beiden noch sehr jungen Formationen Breitbild und 1. Phasa, Milchmaa, Liricas Analas, Da_mos, Gimma,



Restlos ausverkauft: Der Churer Rapper Milchmaa bei seinem Auftritt im Rahmen des ersten Chur City Bashment.

Bild Peter de Jong

Sektion Kuchikäschtli, Spooman und Cigi. Die Moderation des im Zeichen von tief in die Stirn gezogenen Kappen und breiten Hosen stehenden Abends erledigte Lou Geniuz.

Für jeweils eine kleine Kostprobe ihres Schaffens, das heisst für meist nicht mehr als drei bis vier Tracks, lösten sich die verschiedenen Formationen auf der Bühne ab. Den Anfang machte die Felsberger Band 1. Phasa. Sie wurde von Breitbild abgelöst, welche übrigens über einen überzeugenden

Beatboxer verfügen. Nach dem Auftritt von Liricas Analas – laut und explosiv – war der Verstärker kaputt. Der Churer Milchmaa, der einzige «Einzelgänger» auf weiter Flur, übergab Da_mos das Mikrofon, der behauptet, seine Raps seien fett, die anderen nur nett (worüber sich streiten lässt). Auf Gimma, der sich noch immer nicht mit Francine Jordi anfreunden konnte, folgte die Sektion Kuchikäschtli, die das erste Mal seit langem wieder in Chur auf der Bühne stand.

Den Abschluss machten Spooman und Cigi mit einem deutsch/italienischen Schlussrap.

Überzeugend, auch ohne den Kollegenbonus

Die Bündner Hip-Hop-Gemeinde ist nicht nur gross, sondern auch ausgesprochen kollegial: DJs, Rhymers und Freestyler sounden einmal bei der einen, einmal bei der anderen Formation mit, so dass für Uneingeweihte

leicht Konfusionen bezüglich der Band-Zugehörigkeit der einzelnen Rapper entstehen.

Auffallend ist nicht nur die Kollegialität, sondern auch die Freude an der Sache und die Kreativität vor allem in Bezug auf die Rhymes. Die meist in breitem «Khurertütsch» gehaltenen Texte dienen, wie das Rap-Lyrics nun mal so eigen ist, zwar zu einem grossen Teil der Selbstbeweihräucherung, aber auch als Frustabläder in Sachen Politik und Gesellschaft, Liebeskummer und Mainstream-Sound sowie anderer Ärgernisse.

Die stattliche Anzahl der Bands vermag allerdings nicht über das relativ monotone musikalische Schema der einzelnen Formationen hinwegzutäuschen. Namentlich ohrenfällig ist die Tatsache, dass sich vor allem die Formationen aus Chur und der unmittelbaren Umgebung in musikalischer Hinsicht relativ wenig voneinander unterscheiden, was vermutlich auf die rege Zusammenarbeit zurückzuführen ist. Die Sounds sind bei praktisch allen Bands gleichermaßen ruppig und hart und schwer voneinander zu unterscheiden.

Diesbezüglich taten sich Liricas Analas wohltuend aus dieser musikalischen Einheit hervor. Nicht nur, dass die aus der Surselva stammende Band dank ihrer romanischen Rhymes eine sprachliche Abwechslung bietet, sie verfügt auch über ein ganzes Stück explosivere Sounds als ihre Kollegen. Und obwohl nur drei oder vier Romanischsprechende unter den Zuhörern waren, überzeugten Liricas Analas ihr Publikum – auch ohne den Kollegenbonus.

Als Fazit bleibt zu sagen: Danke für die Realisation dieses Anlasses, bitte mehr davon, vielleicht im nächsten Jahr, und vielleicht traut sich dann auch eine Frau auf die Bühne?

Wenn die Ahnen in der Brissagoschachtel liegen

Leo Tuor hat mit «Onna Maria Tumera ni ils antenats» seinen zweiten Roman veröffentlicht

Der Bündner Schriftsteller Leo Tuor wurde bereits für seinen Erstlingsroman «Giacumbert Nau» hoch gelobt, sein neues Werk heisst «Onna Maria Tumera ni ils antenats». Protagonisten des romanischsprachigen Buches sind ein Bub und seine – eher unkonventionelle – Verwandtschaft.

• VON ANITA MAZZETTA

Schreiben sei eine mühsame Arbeit. Manchmal würde er sich fragen, wie so er sich das antue. Dies sagte der romanische Schriftsteller Leo Tuor an einer Vorlesung aus seinem neuen Buch «Onna Maria Tumera oder die Vorfahren». 14 Jahre musste die romanische Leserschaft nach dem viel beachteten «Giacumbert Nau» auf das zweite literarische Werk von Leo Tuor warten.

Der physisch wie psychisch beschwerliche Entstehungsprozess eines literarischen Werkes wird in seinem neuen Buch zum Thema. Auch der Protagonist in «Onna Maria Tumera oder die Vorfahren» muss Wege suchen, um die Worte aus sich herauszulocken. Dabei hat Leo Tuor viel zu erzählen. Seine Welt ist voll von abrufbaren Geschichten. Es ist das wachsames Auge des Autors, der das noch so Kleine und Unspektakuläre beobachtet und Jahre später aus sich herausholt.

Auf der Jagd die Männlichkeit verloren

Der Protagonist erzählt aus seiner Kindheit, von alltäglichen Begebenheiten wie dem traumatisierenden Haarschneiden beim Dorfcoiffeur, dem heiligen Josef im Wohnzimmer oder dem weiten schwarzen Rock der Urgrossmutter, wo unendlich viele Pfefferminzbonbons versteckt sind. Die Episoden fügen sich wie Puzzele-



«Das Leben ist kein Roman, das Leben ist ein Haufen unfertiger Geschichten oder vielleicht sogar nur ein Fotoalbum»: 14 Jahre lang liess Leo Tuor seine Leserschaft auf einen neuen Roman warten.

stücke nach und nach zu einem fragilen Ganzen, ganz nach dem Grossvater: «Das Leben ist kein Roman, das Leben ist ein Haufen unfertiger Geschichten oder vielleicht sogar nur ein Fotoalbum.»

Im Zentrum der Geschichten stehen die Vorfahren des Erzählers. Von den meisten ist jedoch wenig zu erfahren. Der Vater hat sich nach einem Jagdunfall, bei dem er «seine Männlichkeit verlor», das Leben genommen. Die Mutter hat damals «die Gefühle verloren» und der Junge seinen Namen. Da er so hiess wie sein Vater, wurde er seitdem nur noch «der Bub» genannt und der Grossmutter anvertraut. Die Grossmutter ist die Tochter eines anderen, aber «die Hauptsache war, dass die Leute nichts davon wussten».

Im Haus der Grosseltern spielen der Grossvater Pieder Paul Tumera und

die Urgrossmutter Onna Maria Tumera die Hauptrollen. Ihre abweichenden Charaktere beeindruckten den Buben. Beide lassen sich nicht von ihren Prinzipien abbringen, koste es, was es wolle. So wie der Bub selber. Schon bei der Geburt widersetzte er sich der Norm und «wollte nicht den Kopf nach unten drehen.» Sie sind alle drei aus dem gleichen Holz geschnitten, eine Spezies, die in dieser Welt, «in dieser Wüste» aber auch kläglich scheitern muss. So wie der Grossvater, der schliesslich in der Klapsmühle landet.

Literaten mit heissen Köpfen und kalten Füßen

Dem Grossvater und der Urgrossmutter ist nichts heilig. Die Urgrossmutter macht sich über den gebrechlichen Papst lustig oder stellt sich vor,

wie sich der grosse Bauch des Dorfpfarrers noch mehr aufbläht, so dass die kleinen Knöpfe des schwarzen Rockes «dingdingdingding – einer nach dem anderen vom Bauch fliegen würden». Der Grossvater bezeichnet die CVP-Mitgliederversammlung als «die Mutter Konserve, die ihre Flaschen versammelt». Unsere Literaten sind für ihn «Hosenbräter», weil sie in den mit Specksteinofen geheizten Stuben sitzen und mit «heissen Köpfen und kalten Füßen» schreiben, statt umgekehrt. Was auch die Tragik des schreibenden Protagonisten ist – oder gar des Autors selber. Die Trennung zwischen dem Erzähler und dem Autor ist zeitweise schwierig auszumachen.

Noch aus anderen Gründen sind der Grossvater und die Urgrossmutter nicht die Norm in einem katholischen

Dorf in der Surselva. Der belesene einarmige Grossvater sammelt alle möglichen einarmigen Helden der Geschichte, verehrt Puschkin und Kant, schreibt Poesie und entschwindet allmählich mehr und mehr in die Welt seiner Geschichten. Für den Buben bleibt der Grossvater mit all seinen Geschichten «ein Rätsel». Nicht weniger mysteriös ist die Urgrossmutter – eine kultivierte Menschewiki, die aus Russland flüchten musste. Obwohl sie übernatürliche Kräfte besitzt, weigert sie sich diese einzusetzen und bleibt mit beiden Füßen auf dem Boden.

Am Schluss, als der nun erwachsene Bub alle Vorfahren als Heiligendarstellung, als «Pias Memorias», in der Brissagoschachtel beieinander sieht, steht die Urgrossmutter aber triumphierend auf, lacht, tanzt und lässt ihren tiefschwarzen Rock fliegen.

Mit spitzer Feder und unverfälschter Sprache

Mit «Onna Maria Tumera und ihre Vorfahren» schafft Leo Tuor wieder eine dichte, präzise Prosa in seinem unverwechselbaren Ton. Geheimnisvolle Figuren und die unzimperliche Demaskierung der Gesellschaft und ihrer Werte sind, wie bereits in seinem ersten Buch, auch hier zu finden.

An die grosse Beachtung seines Erstlingswerks «Giacumbert Nau», das als neues, frisches, provozierendes Buch in der romanischen Literatur gefeiert wurde, wird «Onna Maria Tumera oder ihre Vorfahren» wohl kaum anknüpfen können. Dafür hebt sich sein neues Werk zu wenig vom Erstlingswerk ab. In der literarischen Qualität steht das neue Werk dem «Giacumbert Nau» aber in nichts nach. Mit seiner spitzer Feder, seiner direkten, rauhen und unverfälschten Sprache und der Poesie des Unspektakulären überzeugt Tuor einmal mehr.

Leo Tuor, «Onna Maria Tumera ni ils antenats», erschienen bei Octopus, Chur.